

# Die Entdeckung des Leibes

## Über den Zusammenhang von Literatur und Diätetik in der deutschen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts

von  
Wolfgang Frühwald (München)

In einer seiner jüngsten Arbeiten zu Adalbert Stifter hat Alfred Doppler auf die Zeitgenossenschaft von Georg Büchner und Adalbert Stifter hingewiesen, auf die Faszination durch die moderne Naturwissenschaft, die den hessischen Anatomen ebenso gefangen gehalten hat wie den oberösterreichischen Schulrat, darauf, daß beide den Menschen für einen Abgrund gehalten haben, über dem, wie am ersten Schöpfungstag, "heilige Finsternis" liege. Wie Stifter, Büchner und ihre Zeitgenossen in Poesie und Medizin versucht haben, dieses Dunkel zu lichten, wie sie dabei auf das Geheimnis des menschlichen Körpers stießen und auch die menschliche Tiefenperson entdeckten, darüber will ich – im nachfolgenden Text – im Rahmen eines Forschungsgebietes nachdenken, das mir Alfred Doppler erst erschlossen hat, und das uns in gemeinsamer Arbeit nun schon so viele Jahre verbindet.

### 1. Die Entdeckung des Ich

Die Geschichte der Medizin ist eng mit der Geschichte des menschlichen Individuums verflochten. Die Pietisten des 17. und des 18. Jahrhunderts jedenfalls, welche die Seele des Menschen mit dem Intimen identifizierten, gingen einer Entwicklung der modernen Medizin insofern voraus, als es – nach Karl August Varnhagen von Ense – nur noch der wissenschaftlichen Abstraktion bedurfte, um aus all den von ihnen gewonnenen Erkenntnissen über Subjekt und Personalität des Menschen auch medizinische Erfahrungen zu gewinnen. Die Konstitution des Subjektes durch die Herstellung literarischer, selbstbeschreibender Texte ist im 18. Jahrhundert nicht nur ein vorherrschendes literarisches Prinzip, in diesem Prinzip durchkreuzen sich vielmehr literarischer, wissenschaftlich-psychologischer und medizinischer Diskurs so deutlich, daß der Rückgriff der heutigen Psychotherapie auf Texte des 18. und 19. Jahrhunderts verständlich wird und die moderne Vorstellung von Literatur als Therapeuticum in solchen Überlegungen wurzelt. Adam Bernd, ein seines Amtes enthobener protestantischer Prediger im frühen 18. Jahrhundert, zeigte 1734 schon in seiner "Eigenen Lebensbeschreibung" die enge Verbindung von Subjektkonstitution und medizinischer Beobachtung, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts derart angewachsen ist, daß Goethes Gestalt des jungen Werther – nach Graevenitz – nichts anderes ist als die Personifikation jener Idee des Individuums, das heißt der Idee einer in ihrem Kern unteilbaren Persönlichkeit, die erst in unserem Jahrhundert durch Sozialwissenschaft, Literatur und Medizin in Frage gestellt wurde. Bernd

---

Der vorliegende Text ist der Festvortrag zur Feier von Alfred Dopplers 70. Geburtstag vom 12.6.1991 an der Universität Innsbruck. Er erscheint 1992 in überarbeiteter und veränderter Fassung in der "Münchener Medizinischen Wochenschrift".

fühlte, um dieses Individuum in allen seinen Regungen des Selbstbewußtseins und des Reflektionsvermögens zu beobachten, in sich die Pflicht, auch all denen Nachricht von seinen Beobachtungen zu geben, denen die Gabe der Beobachtung und der Selbstdarstellung nicht geschenkt war, und er erstreckte seine Beobachtungen gerade auf den Intimbereich, auf seine "Leibes-, als auch gar sonders seine großen Gemütskrankheiten, und schwere Anfechtungen".

Bernds Autobiographie ist "bekannt geworden durch die Faszination der scheinbar schonungslos geschilderten intimen Leiden", wobei der Bereich der "Ausscheidungen und des Sexuellen" zusammen – als Objekte der peniblen Selbstbeobachtung – diese Faszination erzeugt. Als Gymnasiast schon, so berichtet Bernd, habe er Erfahrungen in der Selbstbeobachtung und der "Enthüllung privater Zustände" gesammelt, denn das Thema seiner "Oratio valedictoria und Abschieds-Rede" habe gelaute: "Tentatio facit Theologum, Anfechtung machet einen Gottes-Gelehrten", und – vor allem – er habe dieses Thema ohne Sekundärliteratur "ex proprio cerebello, aus eigenem Kopfe, und eigener Erfahrung, ohne mich eines einzigen Autoris zu bedienen, der diese abgehandelt", beschrieben. Ebenso offen berichtet Bernd dann über Durchfälle und Blasenkrankungen, die ihn während seines Daseins als Prediger plagten: "'indem ich mich stark anstrenge, und das Gedächtnis forcire, so merke ich, daß das Wasser unten fort will.' Er predigt diesmal miserabel und steht einiges aus bis zum Ende des Gottesdienstes. Jedermann wollte wissen, was mir zugestoßen wäre; ich sagte aber niemanden das geringste davon [...]. Um einer Wiederholung vorzubeugen, ergreift er Gegenmaßnahmen: 'ich fing mir an einen Schwamm um den Unterleib zu binden, damit ich nur der Furcht vor der Prostitution wehren, und steuern möchte.'" (Graevenitz)

Die Enthüllungen über die Anfechtungen des Leibes und des Trieblebens, die sämtlich in den Zusammenhang jener Konstruktion der unteilbaren Persönlichkeit gehören, die erst zu Beginn unseres Jahrhunderts mit der Entdeckung des Dividuum, des sozial und physisch teilbaren Menschen, zu einem Abschluß gekommen ist, sind so ungewöhnlich nicht, wie es zunächst erscheinen mag. Im Umkreis der Diätetik nämlich, also dem neben medikamentöser und chirurgischer Therapie seit der Antike dritten Feld medizinischer Praxis, gehörten "Ausscheidungen und Sexuelles" (in dieser Zusammensetzung) zu den "sex res non-naturales", das heißt zu den sechs Untergliederungen der Diätetik (der Gesundheitslehre), die sich nicht von selbst verstehen, sondern vom Menschen aktiv geregelt werden können und müssen, wie der Gebrauch von "Luft und Wasser", wie "Essen und Trinken", "Bewegung und Ruhe", "Schlafen und Wachen" und die "Affekte". Die Literatur, das heißt das meditative Lesen, das Vorlesen, das Zuhören, das Schreiben, ist dabei dem Bereich der "Affekte" zugeordnet (Engelhardt), und Aktionen wie etwa das "Fröhliche Krankenzimmer" zehren noch heute von den Erkenntnissen der alten Gesundheitslehren. Die Gesundheitslehren der Diätetik sind ja eine Lehre von der leib-seelischen Ganzheit des Menschen, die um so stärker anwachsen, je stärker sich auf der anderen Seite der Mensch – durch den ersten Modernisierungsschub – von den natürlichen Grundlagen seines Daseins entfernte. Während das explodierende Erfahrungswissen und die Philosophie seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die Freiheit des Menschen vor allem als Freiheit von den Zwängen der Natur definieren, und so mit der Herrschaftsgeste des Menschen über die Natur (frei von Natur heißt Herrschaft über Natur) das Zeitalter der Entfremdung von Mensch und Natur eingeleitet wird, versuchen Literatur und Diätetik (zusammen und getrennt) einzuholen, was in der Erfahrung immer rascher aus dem Horizont der Erkenntnis entschwindet: eben die Vorstellung des der Natur nahen Menschen als einer Einheit von Leib und Seele.

## 2. Religion, Theater und die Anatomie

Dabei ist – zumal im 18. Jahrhundert – die Theaterkunst der Medizin noch näher als die Literatur, weil die Literatur diätetisch wirkt, die Theaterkunst aber die Nähe der Kunst zur Anatomie des menschlichen Körpers verdeutlicht. Goethes Figur des Wilhelm Meister, dessen Leidenschaft zunächst (in dem Roman "Wilhelm Meisters Lehrjahre" um 1795/96) dem Theater gehört, wird in den großen Altersromanen "Wilhelm Meisters Wanderjahre" (1820/21) zum Wundarzt herangebildet und berichtet seinen Freunden, wie das Theater zu einer Stufe auf diesem Entwicklungswege wurde, weil er durch das Studium der Schauspielkunst, durch die Beobachtung des eigenen Körpers und der im Theater meist nur leichtbekleideten Körper der Mitspieler "in der Kenntnis der menschlichen Gestalt so weit fortgeschritten war", daß er "dem anatomischen Vortrage, der die äußeren Teile näher kennen lehrte, eine folgerechte Aufmerksamkeit schenken" konnte.

Der große Parodist aber, der die bibliothераpeutische Diätetik (das heißt die Literatur als Therapeuticum) und die von den Zeitgenossen behauptete Nähe des Theaters zur Anatomie zugleich mit der pietistischen Öffentlichkeit des Intimen in Frage stellte, war Goethes Kritiker und Gegner Jean Paul (Friedrich Richter) dessen literarisches Werk den Umschwung zu einem naturwissenschaftlichen Denken indiziert. In Jean Pauls komischem Roman "Dr. Katzenbergers Badereise" (1809) erklärt der reisende Anatom Dr. Katzenberger, daß er "als Arzt über Bühnenskribenten seine eigene Meinung habe, und folglich eine diätetische. Da Tissot [d.h. der Schweizer Arzt, in seinem "Traité des nervs et leurs maladies", 1781/82] "eine Frau anführe, die nicht eher als nach dem Lachen Stühle gehabt, so halt' er allerdings ernsthaft einen Sitz im Komödienhaus für so gut als ein treibendes Mittel, so daß jeder aus seiner Leidensgeschichte [...] ein Lustspiel machen könne [...]. Gleichwohl glaub' er, [...] Verstopfung und dergleichen ebenso leicht durch einige Sennes- [Folia Sennae] und Rezeptblätter zu heben als durch ein vielblättriges Lustspiel, und der Apotheker sei hier wenig verschieden von einem Hanswurst". Was Jean Paul zu dieser Satire der Therapie durch Kunst veranlaßte, war die zu seiner Zeit überhandnehmende diätetische Legitimation des Ästhetischen, die der Kunst den Eigenwert genommen hat und insgesamt zu den Phänomenen der sprachlichen Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts gehört.

Im gleichen Maße nämlich, in dem sich der bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts enge Zusammenhang von Literatur und Religion, von Religion und medizinischer Praxis durch Literatur zu lösen begann, wurde – auch im Zuge der Bevölkerungsvermehrung – Literatur durch diätetische Zwecke legitimiert, so daß die aufklärerische Maxime des 'et prodesse et delectare' einen deutlich medizinischen Akzent bekam. Während aber Diätetik und Ästhetik in der Literatur noch derart um den Vorrang stritten, daß Schönheit und Gesundheit des Körpers (und der Seele) einander zugeordnet waren, trat ein viel mächtigerer Gegner auf den Plan, der in kurzer Zeit nun die Diätetik (zu Beginn des 19. Jahrhunderts) ganz an die Seite der Ästhetik drängte und sie schließlich, aus dem medizinischen Denken, aus der wissenschaftlichen Entwicklung ausgeschlossen, zu einem nur noch literarischen Element degradierte. Dieser Gegner ist im Vorfeld der selektions- und evolutionstheoretischen Begründung des modernen naturwissenschaftlichen Denkens die vergleichende Anatomie, die rasch zur pathologischen Anatomie fortentwickelt wurde, oder anders ausgedrückt: die Ablösung der naturphilosophisch begründeten und daher diätetischen Medizin durch Anatomie und experimentelle Medizin.

Gegenüber dem anatomischen Entdeckungsfieber, gegenüber der Faszination des Tier- und Menschenexperiments, der Leidenschaft der Diagnostik und dem Sektionswahn erschienen die Theorien der Diätetik (auch die der harmlosen und schwer beweisbaren Bibliotherapie) als unnütze Spekulationen, die therapeutisch ebenso hilflos waren wie alle bisherigen (in den Cholerajahren seit 1830 wiederum versagenden) Mittel: Diät, Aderlaß, Purgierung und animalischer Magnetismus.

Im sechsten Buch von "Wilhelm Meisters Lehrjahre" hatte Goethe als eine wesentliche Stufe von Wilhelms Entwicklungsgang noch den in der Jugend an sich selbst erfahrenen engen Zusammenhang von pietistischer Religion und medizinischer Praxis gekennzeichnet, denn die pietistisch orientierten Ärzte waren ebenso Therapeuten der Seele wie Therapeuten des Leibes; Goethe hat – um es skizzenartig zu kennzeichnen – den von den Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts noch enthusiastisch geglaubten und heftig verteidigten Zusammenhang von Sünde und Krankheit (des Leibes wie des Geistes) für Wilhelms (des bürgerlichen Individuums) Entwicklung diskutiert. Die Erzählerin dieser therapeutisch wirkenden, auf eine Sterbende tröstlich und beruhigend ausstrahlenden "Bekenntnisse einer schönen Seele" (so ist das sechste Buch von "Wilhelm Meisters Lehrjahre" überschrieben) wird nicht von der Ästhetik zur Ethik geführt, nicht von der Schönheit zur Gesundheit, sondern aus der Leidensmeditation zum Genuß der Schönheiten der Natur und zu einer fast romantischen Auffassung von Kunst, als der Rückkehr in ein verlorenes Paradies. Diese Erzählerin, die sich in langen Übungen daran gewöhnt hatte, ihre Leiden zu mißachten, ihren Körper und dessen Leiden in strenger Selbstbeobachtung von ihrem Ich, als dem beobachtenden Organ, zu isolieren, den Körper also von außen zu betrachten, wird von dem pietistischen Arzt angeleitet, ihre "Aufmerksamkeit von der Kenntnis des menschlichen Körpers und der Spezereien auf die übrigen nachbarlichen Gegenstände der Schöpfung" zu richten; "und so führte er mich wie im Paradies umher, und nur zuletzt [...] ließ er mich den in der Abendkühle im Garten wandelnden Schöpfer aus der Entfernung ahnen".

Schon die Zeitgenossen Goethes haben sich gewundert, daß jener Dichter, der soeben erst die "Erotica Romana", die "Römischen Elegien" veröffentlicht hatte, die als obszön und abgeschmackt empfunden wurden, nun im sechsten Buch des "Wilhelm Meister" einen so tief anrührenden, religiös-pietistischen Text veröffentlichte. Die Erklärung dafür ist so einfach wie komplex. Beide Texte nämlich, die 1795 erstmals in den "Horen" gedruckten Elegien und das 1795 erstmals erschienene sechste Buch von "Wilhelm Meisters Lehrjahren", der erotische und der religiöse Text, gehören, eng zusammengeschlossen, zu jener Entdeckung der Leiblichkeit, die zu Goethes Zeiten nicht nur durch den Blick und das Sehen, sondern vor allem durch die Berührung, das Fühlen des Körpers gekennzeichnet ist:

Aber die Nächte hindurch hält Amor mich anders beschäftigt;  
Werd' ich auch halb nur gelehrt, bin ich doch doppelt beglückt.  
Und belehr' ich mich nicht, indem ich des lieblichen Busens  
Formen spähe, die Hand leite die Hüften hinab?  
Dann versteh' ich den Marmor erst recht: ich denk' und vergleiche,  
Sehe mit fühlendem Aug', fühle mit sehender Hand.

"Ein Glanz", so meinte Max Kommerell, "muß auf alles Leibliche fallen, damit die Menschengestalt in der bildenden Kunst aufgehe; diesen Glanz entdeckte zu allen Zeiten der

Liebende, sehend, was schön ist, es als Hungerissener sehend; so entdeckt ihn auch der Liebende jetzt und versteht, was an der alten Kunst Leben ist: ihre Geburt aus Liebe." Doch mehr noch: Sander Gilman hat in einer kulturanthropologischen Studie Goethes Elegien eingeordnet in die Philosophiegeschichte der Berührung des menschlichen Körpers: "Touch becomes, by the close of the 18th century, the sense that is associated again with irrational, with the direct, unreflected, physically proximate comprehension of the world." Und diese Berührung ist eng verbunden mit Erotik und Sexualität. Wenn also die "Bekenntnisse einer schönen Seele" gleichsam den Blick so verabsolutieren, daß der Mensch seine Körperlichkeit nicht mehr spürt, sondern seinen Leib von außen zu betrachten vermag, so sind die "Römischen Elegien" das dazu notwendige Pendant der Sinnesisolation; sie stellen das Fühlen, die Berührung (als die direkte Sinneserfahrung) neben das Sehen und verbinden – im Chiasmus des Verses – beide Sinnesindrücke unlösbar und innig miteinander:

Sehe mit fühlendem Aug', fühle mit sehender Hand.

"With the 'Roman Elegies'", verdeutlicht Sander Gilman, "Goethe began to see the body differently. His motivation was a need to restructure the categories of perception, from sight to touch, which had dominated his age, into new categories. [...] He sees the male as sexual object (in his art) and describes (in his poetry) the female as the representation of touch." – Der Arzt Wilhelm dann, der in Goethes Altersroman den Freunden mit Begeisterung von seinen anatomischen Studien erzählt, hat die religiöse und damit die diätetische (auf den Blick konzentrierte) Stufe seiner Entwicklung längst zurückgelassen. Er hat sich jener Erfahrungstradition der Sinnesmischung angeschlossen, in der die Erkenntnis um der Erkenntnis willen gefeiert wird, sich das Experiment zu verselbständigen beginnt und das Interessante als "Kategorie des Ästhetischen" entdeckt wird (Rehm).

### 3. Die Leidenschaft des Sezierenens

In einer sich zivilisierenden Zeit, in der – von Revolutionen abgesehen – die Hinrichtungen seltener wurden, in der die Selbstmörder die Nachfrage nach Sektionspräparaten nicht mehr befriedigen konnten, in der kein Grab vor den Leichenhändlern sicher war, in der man – nach Goethe – kaum vom Grabe weggewendet, schon die Furcht empfinden mußte, "die geschmückten, beruhigten Glieder geliebter Personen getrennt, verschleppt und entwürdigt zu wissen", wurde die Kunst des anatomischen Wachsmodells zur Perfektion gebracht. Vorbild dafür waren die prachtvollen anatomischen Wachsplastiken, die Kaiser Joseph II. um 30.000 Gulden von Florentiner Künstlern aus Wachs und gefärbtem Terpentin (nach einem Geheimrezept) hatte anfertigen lassen (vgl. Lesky). Noch heute sind im Wiener Josephinum (im medizinischen Museum) etwa der Lymphgefäßmann in der Pose des antiken Rhetors oder der Muskelmann in der Pose der Gemälde Michelangelos zu sehen. Goethe haben diese Plastiken so beeindruckt, daß er in der Herstellung solcher Phantome die Lösung des Materialproblems für den anatomischen Unterricht gesehen und die Kunst der anatomischen Plastik der Bildhauerei gleichgestellt hat. Die Plastik hat er, der Künstler, über die "wirkliche Zergliederung, die immer etwas Kannibalisches" habe, gestellt, denn "Verbinden heißt mehr als Trennen, Nachbilden mehr als Ansehen".

In einer Zeit, in der die Massensektionen begannen, in der etwa der Wiener Anatom Carl Rokitansky (1804-1878) jährlich rund 2.000 Leichen seziierte, wozu in den 47 Jahren seiner Tätigkeit noch etwa 25.000 gerichtsmmedizinische Obduktionen kamen, in einer Zeit, in der in der Wiener Gynäkologie die Geburtshelfergriffe an Frauenleichen geübt wurden, hat Goethe die Anatomie noch als eine Kunst verstanden; er wollte die Schüler durch die Herstellung von menschlichen Organen (aus Wachs) unterrichten, nicht durch deren Präparation aus Leichenteilen; wie nach ihm noch Stifter meinte, daß die Psyche des Menschen besser durch die literarische Herstellung von Menschen zu erforschen sei als durch Exploration und Menschenexperimente. 'Verbindung' war das große Thema der Literatur, 'Trennung' das der Anatomie, die nun aufhörte, eine Kunst zu sein, um eine Wissenschaft zu werden. Adalbert Stifter also, der mit seinen Texten dem Schöpfer des Lebens ins Handwerk pfuscht, der bewußt Menschen erschaffen hat, um dem Abgrund des Lebens auf die Spur zu kommen, der somit Erkenntnis durch Herstellung und nicht durch Zergliederung zu gewinnen suchte, darf sich mit Recht als einen Autor aus Goethes Familie bezeichnen.

Was in der Entwicklung der Romane Goethes von etwa 1795 bis 1820 zu entdecken ist, kann als die von Michel Foucault so genannte Archäologie des ärztlichen Blickes verstanden werden, die Entstehung der modernen, naturwissenschaftlich orientierten Krankheitsphänomenologie, der, durch die wesentlich langsamere Entwicklung der Chemie, die therapeutische Entwicklung nicht nachkam. Der sogenannte therapeutische Nihilismus der zweiten Wiener Schule (also etwa Carl Rokitanskys und Josef Skodas) entwickelte sich parallel zur Perfektion der pathologischen Anatomie und zur Percussions-Diagnostik. Diese Entwicklung begann am Ende des 18. Jahrhunderts, in einer auch medizingeschichtlich wahren Schwellenzeit, und erreichte ihren Höhepunkt in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Der Blick des Arztes wandte sich von der Hypothese des Zusammenhanges von Seele und Leib, Sünde und Krankheit, Schönheit und Gesundheit auf die Sammlung, die Ordnung und die Systematisierung schwieriger und ausgefallener Körpersymptome; ein rascher Tod und die damit mögliche Sektion, zur Bestätigung der Blitzdiagnose, galt – überspitzt ausgedrückt – geradezu als Ziel ärztlicher Bemühung. Adolf Kußmaul, 1863 Nachfolger Baumgärtners in der klinischen Medizin in Freiburg, hat den Diagnosewettbewerb und den Sektionswahn der Wiener Schule in einem Gedicht "Der Spaziergang" (1869) ironisiert (vgl. Lesky), dessen Titel wohl nicht zufällig an Schiller und Rousseau anklingt, jene Denker des 18. Jahrhunderts, welche die Herrschafts- und die Entfremdungsgeste des Menschen gegenüber der Natur am eindringlichsten geschildert haben:

Ging ein Wiener Mediziner  
Mit dem Freunde durch die Flur.  
Rief der Freund: "Wie hell und heiter  
Lacht der himmlische Azur!"  
Sprach der Wiener Mediziner:  
"Einen Himmel gibt es nicht,  
Nur vom irdischen Planeten  
Reflektiertes blaues Licht."

[...]

Rief der Freund: "Wie wird mir plötzlich?  
Dreht die Welt im Ring sich um?  
Bohren Messer mir im Schädel?  
Droht mir das Delirium?"  
Sprach der Wiener Mediziner:  
"Bist ein wunderschöner Fall,  
Hast Entzündung des Gehirnes  
Und gehörs ins Hospital."

Rief der Freund: "Wie herrlich kühlt  
Mir das Eis den heißen Kopf!"  
Doch nach vierundzwanzig Stunden  
War er weg der arme Tropf.  
Sprach der Wiener Mediziner:  
"Holt die Säge stark und groß,  
Daß ich ihm den Schädel öffne,  
Ob ich traf die Diagnos!"

Wie Stifter in "Turmalin" die wasserkopffartige Mißbildung des Kindes aus dem Fehlen der Mutter- und der Freundesliebe begründet, so ist auch Dr. Katzenberger bei Jean Paul entflammt für Mißgeburten und Monstrositäten; der reisende Anatom meinte gar, er könne mit einer weiblichen Mißgeburten, "wenn sie sonst durchaus nicht wohlfeiler zu haben wäre", auch in den Stand der Ehe treten, wovon er sich dann einen "monströsen Ehesegen" erwartet. Hoch signifikant ist somit hier die Trennung des alten Arztbildes vom wissenschaftlichen, neuen, da in diesem Buch der Irrtum von Katzenbergers Tochter aufgeklärt wird, die das ärztliche Handeln des Vaters, Armen eher zu helfen als Vornehmen, gefahrvolle Krankheiten eher heilen zu wollen als gefahrlose, seiner Uneigennützigkeit zuschreibt. Die Tochter aber, so berichtet der allwissende Erzähler dem Leser und führt die moderne Unterscheidung von Krankheit und Kranksein ein, wußte nicht, daß ihrem Vater eigentlich "die Wissenschaft, nicht der Kranke höher stand als Geld, und daß er mit einer gewaltigen Gegnerin von kranker Natur am liebsten das medizinische Schach spielte, weil aus der größten Verwicklung die größere Lehrbeute zu holen war."

Der Mentalitätswandel von Kunst zur Wissenschaft, von der Lust am Verbinden zur Lust am Trennen, von der religiösen Leidenschaft des Heilens zum kalten Enthusiasmus des Beobachtens und Sammelns, ist damit deutlich. Der Mensch, der seine Freiheit als Freiheit von den Zwängen der Natur definierte, tritt dieser Natur mit dem fast kindlichen und gerade darin herrscherlichen Blick neu erwachten Interesses gegenüber; er beobachtet die Natur im Bewußtsein, ihr überlegen zu sein. So kommt es – im Zuge dieses wahrhaft revolutionären, die Moderne einleitenden Mentalitätswandels – zu den genannten Massensektionen, zu den Blitzdiagnosen Skodas, zu einem "aktiven und durchdachten Empirismus" (Wolf Lepenies), zur Sektion selbst naher und nächster Verwandter, da der wissenschaftlich arbeitende Arzt alle Gefühle und persönlichen Regungen unter strenger Kontrolle zu halten hatte.

## 4. Der Magnetismus als Schwellenmethode

Die Faszination der vergleichenden und der pathologischen Anatomie hielt sich in den Grenzen der Fachmedizin und trat der Literatur nur insofern gegenüber, als diese am Ideal der Herstellung (von Menschen) festhielt, so daß 'Bindung', nicht 'Sektion' ihre Erkenntnis-methode ist. Die schwere Trennung der Medizin von der Literatur (als Modell der Trennung der Wissenschaft von der Kunst überhaupt) wird somit am Mentalitätswandel zu Beginn des 19. Jahrhunderts kenntlich. Daß der Anatom Georg Büchner, einer von Deutschlands größten und erst im 20. Jahrhundert in ihrer Größe voll entdeckten Dichtern, in seinem literarischen Werk zum Kritiker des therapeutischen Nihilismus sowohl wie der hilflosen Diätetik und auch der experimentellen Medizin wurde, versteht sich damit fast von selbst; die Schwellenerfahrung, das heißt die Spannung zwischen Arztberuf und Dichtertum, welche die ihm vorausgehende Generation noch nicht in gleicher Weise erleben mußte, hat ihn mit Wucht getroffen, so daß er unter ihr zusammengebrochen ist. Die von Büchner beschriebenen diätetischen und physiologischen Experimente (in der Erzählung "Lenz", im Drama "Woyzeck") bleiben im Umkreis des ärztlichen Berufsfeldes und thematisieren die für viele Menschen tödliche Ablösung der Wissenschaft von der humanisierten Kunst.

Eine der schönsten Männergestalten, die Stifter etwa um die gleiche Zeit gelungen ist, verweist schon im charakterisierenden Namen auf den Erfolg der diätetischen Methode: der Schreib- und Lektüretherapie. Der "sanftmütige Obrist" nämlich, einst Spieler und mutwilliger Duellant, ist durch Schreib- und Lektüretherapie eben zu dem geworden, als der er sich dem Doktor in der "Mappe meines Urgroßvaters" darstellt: nicht mehr ein auf Heldentaten durch Töten ausgehender, von Trieb und Leidenschaft regierter Soldat, sondern ein sanftmütiger, dem Frieden, der Geduld, dem sittlichen Gesetz des Menschen dienender Mann. Dieser Obrist hat die alte Volksweisheit des "Zeit heilt Wunden" zu einem Therapeuticum gemacht und daraus eine Methode entwickelt, deren Erfolge Stifter nun auch für die Lektüre eigener Texte (zum Beispiel gegenüber Luise von Eichendorff) behauptet. Sein, des Obristen, Mittel, dem Leben, seinen Schrecken und seinen Freuden standzuhalten, besteht darin, daß er sein gegenwärtiges Leben, "alle Gedanken und Begebnisse, wie sie eben kommen, aufschreibt, dann aber einen Umschlag darum siegelt und das Gelöbnis macht, die Schrift erst in drei bis vier Jahren aufzubrechen und zu lesen". So lernt er, "das Gute vom Gepriesenen unterscheiden und das Heißersehnte von dem Gewordenen und er wurde unter Krieg und Blutvergießen ein sanfterer Mensch".

Stifters "Mappe meines Urgroßvaters" ist – und deshalb wohl hat sich der Autor mit diesem Werk so schwer getan – gleichsam das Abschiedsgeschenk der Literatur an die so viele Jahrhunderte eng mit ihr verbundene Medizin, vor deren Aufbruch ins wissenschaftliche Zeitalter. Anders als Büchners Lenz, dessen Versuch einer Wiederholung von Christi Auferweckung der Tochter des Jairus mißlingt, gelingt dem Arzt, der sich selbst und seine Leidenschaft bezwungen hat, die Heilung des schon aufgegebenen Kindes; er nämlich hat sich die diätetische Methode des sanftmütigen Obristen, in diesem seinen Buch, der "Mappe", zu eigen gemacht. Auch wenn Stifter den Erstdruck von Büchners 1819 erschienener Erzählung nicht gekannt haben sollte, sind die Parallelen doch erstaunlich. Die modernen Ärzte in der "Mappe meines Urgroßvaters" hatten vor der Krankheit des Kindes längst resigniert, als es der alt gewordene Arzt aus Thal ob Pirling ins Leben zurückrief: "es ward gesund, und blühte noch lange, da der Greis schon in seinem kühlen Grabe lag". Das Thema der "Brigitta" also, daß jene Menschen,

welche den Wolf in sich besiegt haben, auch die kommenden Generationen vor den Wölfen bewahren können, klingt – diätetisch abgewandelt – in der "Mappe" an.

Zu der Zeit, als sich Wissenschaft und Kunst zu trennen begannen, wurde, unter dem Einfluß des herrschenden Empirismus und der ihm entsprechenden Kategorie des Interessanten, die experimentelle Medizin zum Tummelfeld der Dilettanten. Anders ausgedrückt: Büchner erkannte bereits die mit einer Enthumanisierung beginnende Trennung von Wissenschaft und Kunst, dort aber, wo diese manifeste Trennung nicht anerkannt wurde, wurde die experimentelle Medizin, mit einer noch der Diätetik am Rande zuzurechnenden Methode, zum Faszinosa einer "schwarze Romantik" genannten Literatur, welche unheilvolle Übergriffe in das Reich der Realität getan hat, aber dabei die Entdeckung der menschlichen Tiefenperson beförderte. Leichenexperimente und Beobachtung des körperlichen Verfalls sind nämlich auch Symptome jener "animalischer Magnetismus" genannten (wirkungslosen) Behandlungsmethode, die literarisch viel fruchtbarer geworden ist als medizinisch. So haben die magnetischen Kuren Justinus Kerners die Epilepsie des Grafen Loeben natürlich nicht zu heilen vermocht, da die Streichkur, durch welche mit den Händen das Körper-Fluid einem angenommenen sphärischen Fluid harmonisiert werden sollte, keine therapeutische Wirkung entfaltete.

Stifter hat den Biomagnetismus Mesmers in "Abdias" und "Brigitta" – nach Johann Lachingers Feststellung – zustimmend rezipiert, und das – von Enzensberger – so genannte "erotische Genie" Clemens Brentano verwendete solche Kuren – am weiblichen Körper – zu anderen Zwecken; auch er aber war am Abnormen, zum Beispiel am Phänomen der Stigmatisation, stärker interessiert als an bekannten Krankheitsbildern. Die Experimente, die er mit der Nahrungslosigkeit, der Fähigkeit, Heiliges von Profanem zu unterscheiden, der Visionsgabe und den Ekstasen der schwer leidenden Anna Katharina Emmerick im westfälischen Dülmen vorgenommen hat, gehen in die Tausende. "Das Kreuz des Herrn Brentano drückt uns schwer", schrieb der verzweifelte Arzt Anna Katharina Emmericks, dessen Behandlung der Kranken durch die Experimente einer dämonischen Neugier durchkreuzt wurde. Das Leichenexperiment aber (und dieses nähert ja die experimentelle Medizin der in stürmischem Aufwind befindlichen Anatomie der Zeit) ist bei den Literaten von einer Bedeutung, wie daneben nur noch der Menschenversuch, der aus der Vorstellung gespeist wird, der Mensch sei maschinell verfaßt, ein Sklave seiner Triebkräfte und deshalb insgesamt physiologisch und neuronal zu erklären.

Alexander von Ungern-Sternberg, so wird berichtet, habe "seine Frau schwerlich geliebt. Nachdem sie aber gestorben war, ließ er an ihrem Sarg ein Schiebefenster anbringen, durch das er die Leiche von Zeit zu Zeit beobachtete. Und Rahel (Varnhagen) [...] hatte die Bestimmung getroffen, daß sie in einen schlichten Sarg mit Glasdeckel oder doch mit kleinen grünen Scheiben gelegt werden sollte, der nicht in die Erde zu versenken, sondern in einem kleinen Gebäude beizusetzen sei" (Ernst Heilborn). Der Glassarg im Märchen von Schneewittchen, in dem die Zwerge das am giftigen Apfel (der Neugier und der Erkenntnis) erstickte Mädchen ausstellen, so daß man es von allen Seiten sehen kann, erscheint erst in der Fassung des Märchens von 1812; in den früheren von den Brüdern Grimm mitgeteilten Fassungen wird Schneewittchen von den Zwergen in ein Tuch gewickelt oder in einen silbernen Sarg gelegt.

Im westfälischen Dülmen allerdings ereignete sich 1824 ein Vorgang, der direkt aus einer der frühen Kriminalgeschichten Edgar Allan Poes entnommen sein könnte. Auf Anstiftung des romantischen Lyrikers Clemens Brentano nämlich hatte dort die pietistische Pfarrerstochter

Luise Hensel den Totengräber bestochen, die Leiche Anna Katharina Emmericks auszugraben, um ihr die rechte Hand abzuschneiden. Brentano wollte mit dieser Leichenhand experimentieren, da seiner Vermutung nach die Hand der Stigmatisierten, auch nach dem Tode und vom Körper getrennt, noch Heiliges von Profanem unterscheiden könne. Nur weil im Augenblick der Exhumierung der Mond durch die Wolken brach und Luise Hensel vor dem Anblick der ohne Sarg im Armengrab bestatteten und daher auf Stroh schon verschimmelten Leiche erschrak, ist die Leichenschändung unterblieben. In Dülmen also geschah aus Neugier und Interesse an den wunderbaren Fähigkeiten des menschlichen Körpers 1824 tatsächlich das, was Goethe 1820 im Roman "Wilhelm Meisters Wanderjahre" beklagt hat.

Literarisch freilich entstanden aus den hierognotischen und magnetischen Experimenten Clemens Brentanos mit den Körperreaktionen Anna Katharina Emmericks religiös-meditative Erbauungsbücher von Weltruf, die in Frankreich und in England noch heute zur Lektüre der Gebildeten gehören, in Deutschland an allen Wallfahrtsorten verkauft werden. Aus einem dieser Bücher (dem "Leben der heil. Jungfrau Maria") ist die Marienwallfahrt nach Ephesus hervorgegangen, ein Ereignis von fast antiker Größe (Werner Vordtriede): durch Dichterwort entstand in moderner Zeit ein wundertätiges Heiligtum, das jährlich Tausende von Pilgern mit der Hoffnung auf Heilung von Krankheiten des Leibes und der Seele anzieht.

Themen und Struktur der "schwarzen Romantik" (Brentanos, E.T.A. Hoffmanns, Poes, Kerners, G.H. Schuberts u.a.) waren letzte literarische Wirkungen der naturphilosophisch fundierten Medizin. Daß die Lösungsversuche auch bei dieser letzten, gleichsam gleichrangigen Begegnung von Diätetik und Ästhetik in Richtung auf das Religiöse gingen, weist nochmals zurück in das 18. Jahrhundert, wo diese Lösungsrichtung, wie wir jetzt wissen, zur Entdeckung des unteilbaren und in seiner Persönlichkeit einmaligen, aus der Hand seines Schöpfers hervorgegangenen Individuums geführt hat.

## 5. Diätetik als Literatur

Der Sieg der naturwissenschaftlich-experimentell ausgerichteten Medizin über ihre diätetisch-naturphilosophisch orientierte Schwester war schon in den beiden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nicht mehr aufzuhalten. Als der Lyriker und Psychiater Ernst Freiherr von Feuchtersleben 1838 seine Schrift "Zur Diätetik der Seele" publizierte, war unmittelbar deutlich, daß dieses Buch von den Fachmedizinern nicht als ein wissenschaftlicher Text, sondern als eine Poetik, als eine Anweisung zu literarisch-diätetischer Schreibweise aufgefaßt wurde. Und in der Tat ist dieses Buch, das bis heute zu den Grundtexten der Anthroposophie gehört, als Belletristik, nicht als medizinischer Fachtext aufgenommen und bis um 1900 allein in 48 Auflagen verbreitet worden. Adalbert Stifter gehört zu den literarischen Schülern Feuchterslebens, der von den Modernisten der eigenen Fakultät (u.a. also von Rokitansky und Skoda) zurückgewiesen wurde und an eben jener Krankheit gestorben ist, die er in seiner "Diätetik der Seele" bekämpft hat: an der Melancholie, wir heute würden sagen an endogenen Depressionen. Was Feuchtersleben für die Medizin seiner Zeit postulierte, sich stets dem Besonderen zuzuwenden, stets den kleinen Kreis liebevoll zu pflegen ("in singulis et minimis salus mundi"), wurde zur Maxime des Detailrealismus, einer von Friedrich Hebbel bekämpften literarischen und bildkünstlerischen Schule, die dem programmatischen Realismus, also einer ersten

literarisch-wissenschaftlichen Schreib- und Malschule, vorangegangen ist. Sein Hinweis schließlich, daß die oppositionelle Literatur der Restaurationsepoche zur richtigen Beurteilung eher "des Arztes statt des Rezensenten" bedürfe, steht so 1847 fast wörtlich bei Joseph von Eichendorff, einem der frühen Entdecker von Stifters Kunst. Literatur, nicht Fachwissenschaft hat Feuchtersleben geschaffen, ganz gegen seinen Willen, und die Wissenschaft war längst in die Bahnen der Spezialisierung eingeschwenkt, hatte ästhetisches Sehen und Berühren in den kalten Blick und die diagnostische Berührung des experimentierenden Forschers verwandelt.

Als Feuchtersleben (am 3.9.1849) starb und die Biedermeier-Literatur von einer empiristischen und natur-experimentell enthusiastisierten Zeit verworfen wurde, schrieb Stifter (im Oktober 1849) an seinen Freund und Verleger Heckenast, viele Leute meinten, "die Kunst sei dem Ernst und der Größe der Zeit gegenüber unbedeutend und auf viele Jahre hin würden sich die Menschen mit dieser Spielerei nicht mehr abgeben. Ich sage darauf, die Kunst sei nicht nur höher, als alle Welthandel, sondern sie sei nebst der Religion das Höchste und ihrer Würde und ihrer Größe gegenüber seien die eben laufenden Dinge nur törichte Raufhandel".

In dieser nicht einfach zu bewahrenden und doch tröstlichen Überzeugung weiß ich Alfred Doppler eins mit Adalbert Stifter, weiß ich mich eins mit dem Freund Alfred Doppler. Daß ihm, neben der Religion, Würde und Größe der Kunst Trost und Glück auch in Stunden geben, in denen die "eben laufenden Raufhandel" sich allzu laut bemerkbar machen, das wünsche ich ihm in den Jahren des tätigen Unruhestandes von Herzen.

\*

Zitiert wird unter anderem aus folgenden Texten:

Günther Buck: Rückwege aus der Entfremdung. Studien zur Entwicklung der deutschen humanistischen Bildungsphilosophie. Paderborn-München 1984.

Alfred Doppler: Geschichte im Spiegel der Literatur. Aufsätze zur österreichischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Innsbruck 1990.

Dietrich von Engelhardt: Bibliothherapie. Arbeitsgespräch der Robert-Bosch-Stiftung 1985. Stuttgart 1987.

Ernst von Feuchtersleben: Zur Diätetik der Seele. Stuttgart 1980.

Michel Foucault: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blickes. Frankfurt 1976.

Wolfgang Frühwald: Fremde und Vertrautheit. Zum Naturverständnis in der deutschsprachigen Literatur seit dem 18. Jahrhundert. In: Festschrift Martens 1989, S.451-463.

Sander Gilman: Goethe's Touch: Touching, Seeing and Sexuality. New Orleans 1988 (Graduate School of Tulane University).

Gerhart von Graevenitz: Innerlichkeit und Öffentlichkeit. Aspekte deutscher "bürgerlicher" Literatur im frühen 18. Jahrhundert. In: Deutsche Vierteljahrsschrift 49, 1975, Sonderheft, S.1\*-82\*.

Wolf Lepenies: Melancholie und Gesellschaft. Frankfurt 1969.

Erna Lesky: Meilensteine der Wiener Medizin. Große Ärzte Österreichs in drei Jahrhunderten. Wien-München-Bern 1981.